DIE GEMEINSCHAFT UM DASKALOS

Interview mit Christoph Stämpfli

Christoph Stämpfli lebte in der Gemeinschaft des grossen spirituellen Lehrers, Heilers und Mystikers Daskalos in Zypern. Diese Erfahrung war für ihn richtungweisend. Im Gespräch mit Christof Keller erzählt er über über den geistigen Hintergund von Daskalos, über dessen Quellen der Inspiration und Führung, die Daskalos selber als „Die Weisse Bruder- und Schwesternschaft" bezeichnete. Heute gibt Christoph Stämpfli das Gelernte an viele Menschen weiter, als spiritueller Heiler und Lehrer.

Mit Christoph Stämpfli sprach Christof Keller.

In unserem inneren Bewusstsein und auch in unseren Träumen arbeiten wir mit unserer Seelengruppe und mit Gemeinschaften von Lichtwesen zusammen. Gibt es Geheimnisse, Wissen, geistige Gesetze, Wege oder Zeichen, in die wir nun zu Beginn des dritten Jahrtausends hineinwachsen können?

Für mich ist der Mensch kein solitäres Wesen, kein einsamer Wolf. Der Mensch braucht Gemeinschaft. Anfänglich meinen wir, unsere guten Freunde, mit denen wir Sport treiben oder in den Ausgang gehen, all die schönen Frauen oder Männer, die uns interessieren, seien das Ein und Alles. Es ist ein Zusammenspiel von Menschen mit gleichen Interessen. Doch mit der Zeit beginnen wir zu spüren, dass es tiefer gehen kann. Inter-esse kommt aus dem Lateinischen. Inter heisst dazwischen, esse heisst sein, meint hier also das, was sich zwischen zwei Menschen entwickeln kann, z.B. ein schönes, tiefes Gespräch, ein wunderbarer gemeinsamer stiller Moment, ein Austausch, der verbindet. Es geht über das Allgemeine hinaus, berührt die Wurzeln, die tieferen Schichten der Seele. Es gelingt uns, mit unserem Gegenüber geistige Wahrheiten auszutauschen. Das sind Glücksmomente, Sternstunden von Gemeinschaft, von Freundschaft und von gegenseitigem Verständnis. Da beginnen wir zu erkennen, dass es unterschiedliche Qualitäten gibt: Die äusseren und die inneren geistigen, seelischen Interessen, welche einem feineren Bedürfnis entspringen. Mit der Zeit dringen sie aber an die Oberfläche und werden uns bewusst. Bald einmal merken wir, dass in diesen feineren Begegnungen eine tiefe Beglückung liegt. Wenn man die Essenz betrachtet, so erkennt man: Es ist die Liebe. In grossen Gemeinschaften hat man immer nach dieser Liebe gestrebt.

Wenn eine Mutter ihrem Kind eine offene, freie, gewährende Liebe schenkt, verspürt das Kind keinen Impuls wegzurennen. Ist ihre Liebe aber achtlos, den eigenen Willen des Kindes nicht respektierend, und immer nur auf Korrektur bedacht, dann versucht das Kind aus dieser Gemeinschaft auszubrechen, weil es keine ist. Genauso verhält es sich, wenn wir älter werden und zur Schule gehen: Wenn dort eine achtlose, lieblose Atmosphäre herrscht, wollen wir nicht mehr hin. Es ist nicht unser Club. Wir gehen in die Welt hinaus, um unsere Freunde zu suchen, und gelangen auch da wieder in Interessen-Seilschaften.

Einige Kriterien helfen uns dabei, die Qualität einer Gemeinschaft zu erkennen: Achtsamkeit, Respekt, Raum haben für eigene Erfahrungen und Liebe sind wichtige Aspekte. Diese grossen

Tugenden finden wir im liebevollen Kontakt zwischen einem Schüler und seinem Meister, der frei und wohlwollend ist und eine Qualität von Liebe jenseits von Worten offenbart. Es ist reines Sein – Inter-esse! Wir kennen dies aus der Gemeinschaft von Jesus mit den Jüngern. In anderen Kulturen gibt es solche Gemeinschaften genauso. Es gibt tausende von Beispielen. Ich sehe und erlebe, dass heute viele Menschen nach einer feineren Form von Gemeinschaft streben, die weiter und inniger ist als das Stammtischgefühl. Es ist heute vielleicht mehr die Facebook-, Twitter- oder WhatsApp-Gemeinschaft, über die wir uns verbinden, doch auch hier merken wir schnell einmal, wonach wir eigentlich suchen.

Wie können wir in unserem Leben im Körper die Verbindung zu unserer Seelengruppe spüren?

Nehmen wir doch gerade das Beispiel der Liebe: Ein liebloser Kontakt macht den Raum zwischen den Menschen eng. Er macht mich als Individuum im Inneren sehr eng, schnürt mir den Hals zu, zieht mein Herz zusammen, fühlt sich an, als hätte ich Steine im Bauch oder einen Reifen um die Brust. Wir kennen viele sprachliche Bilder, die diese Enge beschreiben. Wenn aber Liebe da ist, dann geht das Herz auf. Im Bauch wird es warm und weit, der Herzraum wird riesig. Diese Verbindung herzustellen ist ganz einfach: Gehe mit Deinem Bewusstsein nach innen und nach unten. Den Kindern erzähle ich oft das Märchen von der Pechmarie und Frau Holle. Wenn die Goldmarie in den Brunnen springt, um die Spindel zu holen, ist es, als ob ich im Kopfbereich in mich hineingehe und mich autogen entspanne. Der Brunnen ist die Wirbelsäule. Wenn ich nach unten gehe, komme ich in meinen Bauch, in meinen Beckenraum. Wenn ich es schaffe, den Bauchraum empfindungsmässig gross und mächtig zu machen, dann bin ich in der Landschaft, wo Frau Holle zuhause ist. Dies ist der autogene Raum. Auto, sprich avdo, heisst auf Griechisch Selbst, generieren heisst erzeugen, erschaffen. Ich erzeuge, schaffe in mir selber also einen grossen weiten Raum. Wenn ich diesen inneren Raum habe, ist es ein Leichtes, diesen gemeinsamen inneren Raum mit anderen Menschen zu teilen. Meine Anweisungen führen also die Leute nach innen und nach unten. Die Erfahrung ist immer die gleiche: Gehe ich nach innen und nach unten, wird es weit, hell und gross.

Du bekamst die grosse Chance, mit dem bekannten Mystiker, Heiler und Lehrer Daskalos und seiner Gemeinschaft zu leben. Bitte erzähl uns über diese Zeit auf Zypern, die Dich sehr geprägt hat.

Dort habe ich zum ersten Mal gesehen und erlebt, dass es dieses Idealbild von einer offenen Gemeinschaft gibt. Daskalos hatte viele Schüler. Sie waren organisiert in so genannten unabhängigen, von Einzelpersonen geführten Kreisen, in denen die Unterweisungen von Daskalos weitergegeben wurden – eigentlich nichts anderes, als was der Nazarener den Menschen erzählte: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. Diese grosse Liebe, die man zu sich selbst finden muss und die in die Liebe zum Anderen, zum Nächsten übergeht, wird immer unterstützt durch die unendliche Liebe, die das Göttliche für Dich hat und die Du für das Göttliche haben kannst. Liebe Deinen Vater mit Deiner ganzen Demut und der Macht Deiner vollen Kraft. Daskalos war so ein liebender Mensch. Er war wie ein brennender Busch, der nicht verbrennt. Er war den Menschen nahe, ohne ihnen nahe zu treten. Er war ihnen in ihren Schwierigkeiten oder ihrem Leiden so nahe, dass ich als junger Mensch so etwas von beeindruckt war, diese Simplizität, diese totale Hingabe und die daraus entstehenden Resultate zu sehen. So zum Beispiel bei seinen Heilbehandlungen oder seinen Vorträgen, in welchen er so wunderbare Dinge erzählen konnte – in einer Sprache, die die Menschen verstehen. Diese Inspiration lebte in diesem liebenden Wesen. Genauso liebevoll hat er mich empfangen. Ich habe das von Anfang an gespürt. Viele Menschen denken ja erst einmal: Was will der von mir? Dann machen sie zu. Ich hatte diese Qualität der Liebe und Demut, die Daskalos durchströmte und ausstrahlte, schon in den Büchern von Markides herausgespürt,

Ich sehe und erlebe, dass heute viele Menschen nach einer feineren Form von Gemeinschaft streben, die weiter und inniger ist als das Stammtischgefühl.

zum Beispiel „Der Magus von Strovolos“. Alle Menschen um Daskalos haben mit all ihren Leibeskräften und von ganzem Herzen mitgeholfen, sein Lebenswerk zu ermöglichen, aufzubauen und weiterzugeben. Das war eine echte Gemeinschaft. Die Feinheit der Liebe, die diese Menschen untereinander lebten, war beeindruckend. Natürlich habe ich auch gesehen, dass die Leute in dieser Gemeinschaft, je nach ihrem inneren Entwicklungsstand, auf Daskalos‘ Lehren einsteigen konnten oder ihre eigenen Geschichten auf ihn projizierten. Der Prophet im eigenen Land ist auch immer ein Stein des Anstosses.

Die Gemeinschaft bestand aus tausenden, ja hunderttausenden von Menschen auf der ganzen Welt, die sich von seiner Lehre angezogen fühlten. Zehntausende reisten nach Zypern. Einige stiegen ein und übernahmen die Verantwortung, zuhause Kreise für Wahrheitssucher zu gründen und zu führen – wie zum Beispiel ich in Bern und in Spiez, wo ich zusätzlich einen Jugendkreis leite. – Manche haben in sich eine starke Liebe entdeckt, die sie zu aktivem Tun inspirierte. Sie kümmerten sich um das Wohl anderer Menschen. Bei einigen war die Liebe so gross und sie wurden so fein, dass sie in den inneren Räumen die Gemeinschaft mit Wesenheiten spürten – wie wir sie alle in uns spüren könnten. Sie waren wissend oder wurden zu Wissenden. Daskalos selber war ein Wissender. Er hat als inspirierende Quelle immer Johannan, den Jünger, den der Herr liebte, an seiner Seite gehabt. Johannan war das Bindeglied zu dem pansympathischen Logos, dem Christus-Logos, der in Jesus von Nazareth gelebt hatte. Diese Art von Verbindung nannte Daskalos „Die Weisse Bruder- und Schwesternschaft“. Er erwähnte dabei, dass diese Bruderschaft über achttausend Jahre alt sei und noch weiter zurückgehe – seit achttausend Jahren gibt es geschichtliche Zeugnisse davon. Die Bruderschaft ist mit der Entstehung der Menschen entstanden.

Daskalos sagte genau dasselbe wie Christus: „Wenn zwei oder drei von Euch beisammen sind, so werde ich unter Euch weilen.“ Er sagte weiter: „Wenn ich einmal nicht mehr in diesem Körper bin, heisst das nicht, dass ich nicht mehr bei Euch bin. Diejenigen, die die Gemeinschaft spüren und die Verbindung aufrechterhalten wollen, für die bin ich da über alle Zeiträume und über alle geographischen Distanzen hinweg.“ Es ist dieser Eine Geist, für den Daskalos sein ganzes Leben eingestanden ist.

Wenn eine Seele geboren wird, gehört sie einer der Seelengruppen an, die in den vielen Dimensionen des Universums leben. Daskalos sprach seine Zuhörer oft als „Alt- respektive Neu-Essener“ an. Kannst Du dazu etwas sagen?

Hier hat er über das monadische Seelenbewusstsein gesprochen, das sich wellenförmig manifestiert. Diese wellenförmigen Emanationen von Seelenfunken nennen wir Seelengruppen. Die Essener waren zur Zeitenwende in der Lage, eine hoch inspirierte, liebevolle, gewaltlose Gemeinschaft zu leben. Daskalos erkannte, ob die Besucher zu dieser Gemeinschaft gehörten oder ob sie im Verlauf späterer Jahrhunderte ähnliche innere Qualitäten entwickelt haben.

Du bildest ja mit dem, was Du machst, auch Gemeinschaften um Dich herum. Was ist heute Deine geistige Ausrichtung, Dein Weg?

Menschen suchen mich auf, weil sie gesundheitliche Probleme haben, zum Beispiel mit dem Rücken. Ich beginne mit ihnen zu arbeiten und der Rücken wird vielleicht in erstaunlich kurzer Zeit wieder gut. Die Leute fragen mich dann: „Wie haben Sie das gemacht?“ Ich versuche zu erkennen, ob es reine Neugier oder eine echte Frage ist. Trifft das erstere zu, dann sage ich mit einem entwaffnenden Lächeln nur: „Abrakadabra.“ Handelt es sich aber um eine echte Frage, dann versuche ich zu erklären, dass hinter einem Symptom ein Weg verborgen liegt. Gehen die Ohren auf und die Leute wollen mehr wissen, dann erzähle ich, dass ich selber nichts vermag, aber dass die Heilenergie aus der Urquelle des Seins kommt, durch mich hindurch zu den Menschen. Sie wollen dann wissen, wie das geht, wie das denn funktioniert und ob sie zum Beispiel als Skeptiker auch damit in Kontakt kommen können. Natürlich, einen Menschen, der Erfahrungen macht, muss man nicht bekehren – er weiss. So versuche ich Schritt für Schritt, über die Erfahrungen, die die Menschen machen müssen, zu diesen generellen universellen Dingen vorzustossen. Das ist gemeinschaftsbildend, weil wir uns verstehen, weil sie es in sich nachvollziehen können. Dabei entstehen Gefühle wie „ich bin zuhause in diesen Sprachbildern“, „zuhause in

diesen Behandlungen“ oder „zuhause in dieser Philosophie“. So entsteht ein Weg, ein Pfad und im besten Sinne eine freilassende Gemeinschaft.

Wie siehst Du die Zukunft der Menschheit als seelische Gemeinschaft auf Erden, eingebettet in die universellen Gesetzmässigkeiten von Licht und Schatten?

Auch wenn’s etwas komisch klingt: Es wird genau so weitergehen wie bis anhin. Schauen wir genau hin, sehen wir, dass die Menschen Erfahrungen machen wollen. Wir machen unsere Erfahrungen nicht mehr nur in der Enge einer Familie, in einem Dorf oder einer Grossstadt, sondern in einem Weltendorf. Die Welt ist zu einem Dorf geworden mit Facebook und all den anderen Kommunikationsmitteln. Wir fliegen in die entferntesten Winkel der Erde und hinaus ins Weltall. Die Möglichkeiten, Erfahrungen zu machen, haben sich in rasender Geschwindigkeit unendlich erweitert.

Gleichzeitig sind wir alle Suchende und Lernende. Diese Suche nach dem Echten, dem Wahren, dem Unvergänglichen – die Alten haben es die Suche nach dem Stein der Weisen genannt –, die treibt die Menschheit heute noch an und wird sie auch in fünfzig oder hundert Jahren antreiben. Manche stellen sich diesen Fragen, weil sie interessiert sind und innerlich vorwärtskommen wollen, und Andere sind vom Äusserem so gesättigt, dass sie gar nicht nach Gold graben wollen. Doch die Möglichkeiten, sich zu entwickeln, haben unendlich zugenommen. Noch zur Zeit der Aufklärung war es einer kleinen privilegierten Schicht vorbehalten, zu Wissen zu kommen. Heute steht es allen offen. Deshalb glaube ich, dass unsere Welt weiterhin gut vorwärtsgehen wird. Ich sehe keinen Grund für die geistige Welt, diesen Planeten fallenzulassen. Ich sehe noch so viele Seelen, die in diese Welt inkarnieren wollen, und so viele Seelen, die mit den gesammelten Inkarnationsschätzen an Weisheit wieder zurückkehren in die geistige Welt. Sie sind voll und gesättigt, lebensschwer geworden wie reife Früchte. Dieser wertvolle Mechanismus hört nicht einfach so auf. Und natürlich haben wir die Verpflichtung, diesen Planeten zu hüten und ihn unversehrt an unsere Kinder weiterzugeben.

Möchtest Du unserem Gespräch noch etwas hinzufügen?

Ja, ich möchte den Menschen gerne einen Rat geben: Horcht auf das eigene Herz! Manchmal ist es bequem, in einer Gesellschaft zu bleiben und dort auszuharren. Aber es kann sein, dass unsere innere Suche uns wieder hinausdrängt und wir weiterwandern müssen, bis wir eine andere Gemeinschaft finden für die nächste Entwicklungsrunde, die wir machen wollen. Unser Herz ist der beste Ratgeber. Die Liebe darf grösser und feiner werden, die Liebe darf freier werden, darf loslassen. Liebe ist irgendwann nicht mehr ein Ding, das man benutzt, besitzt oder gibt. Hört man auf sein Herz wird die Liebe eine Frage des Seins. So gehört beides zusammen: Nach innen horchen, ein suchendes Auge für die Liebe entwickeln, innerlich beweglich bleiben und aus dieser Liebe heraus die Aufgaben im äusseren Leben, in der Gemeinschaft angehen.

Ein wunderbares Schlusswort! Herzlichen Dank, Christoph!

Christoph Stämpfli, geb. 1958 in Langnau i. E. Körperzentrierter Psychotherapeut und Meditationslehrer. Lehrdiplom für Pantomime. Körperzentrierte Psychotherapie bei Gerda Boyesen. Die Begegnung mit Daskalos, dem esoterisch-christlichen Mystiker und Heiler auf Zypern, war richtungweisend. Seither versucht Christoph Stämpfli Interessierten den Zugang zur Spiritualität über die Verbindung von Körperarbeit und Sinnesverfeinerung, unter Einbezug der inneren Bilder, zu ermöglichen. Zusammenarbeit mit Stephen Turoff. Christoph Stämpfli hat eine eigene Praxis in Spiez. Daneben leitet er Meditations- und Heilkreise und gibt Supervision. Seine Vortragstätigkeit und Kurse führten ihn quer durch die ganze Schweiz und ins Ausland.